

Franckesche Stiftungen zu Halle

D. Carl Friedrich Bahrds Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik

Bahrds, Carl Friedrich

Gotha, 1769

VD18 90850548

II. Die Schöpfung des Menschen nach dem Bilde Gottes.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219162

Drittes Capitel.

Von dem Ebenbilde Gottes und dem
Falle.

LI.

Die Schöpfung des Menschen nach dem
Bilde Gottes.

1. **D**ie Schöpfung der beyden ersten Menschen be-
schreibt uns Moses 1 Mos. 1, 26-30. 2,
7-25.

a) Moses folgt hier der Methode aller guten
Geschichtschreiber, die erst einen Haupt-
umstand in der Reihe der übrigen, in die
er eingeflochten ist, kurz erzählen, und
dann noch besonders durchgehen.

b) Von **EN** sind wunderbare Ableitungen
gemacht worden. Josephus meint, der
Mensch wäre aus rother Erde gemacht wor-
den; woher weiß er das? Es ist viel wahr-
scheinlicher, daß der Mensch, wenn er
stirbt, in ebendieselbe Erde zerfällt, aus
welcher er gemacht worden. Das ist aber
keine rothe Erde. Bey den Arabern heißt
Adamah Fleischfarbe. Und weit wahr-
scheinlicher wäre es, den Grund der Be-
nennung von dem Gesichte Adams herzu-
leiten, welches sich durch die Farbe von
andern Thieren unterschied.

c) Un-

c) Unter צלם und דמות ist ein jeder Unterschied, den man annimmt, erdichtet. Vor כדמותו muß eigentlich נעשו אדם wiederholt werden, so, daß in zweyen membris eine Sache durch gleichgültige Ausdrücke erläutert wird. — Daher steht v. 27. צלם zweymahl ohne דמות.

d) Mann und Weib sind, nach v. 27. wahrscheinlich an einem Tage erschaffen worden.

e) Das רר herrschen, darf nicht weiter extendirt werden, als es noch heut zu Tage statt findet. Mit dem Befehl רר giebt Gott dem Menschen das Recht alle Geschöpfe zu brauchen und zu seinem Nutzen zu verwenden. Die Mährgen von der ersten Zähmheit der Thiere sind mit wenigstens unglaublich und doch auf alle Fälle unermesslich. Gott müste nach dem Falle durch ein Wunder die Neigungen der Thiere abgeändert haben.

f) Aus dem וד erhellet, daß die Meinung einfältig ist, nach welcher einige glauben, der Sündenfall sey von der Ausübung des Benschlafs hergekommen.

g) Die meisten Fragen, die man bey der Schöpfung des Weibes aufgeworfen hat, sind unnütze. Indessen wäre es freylich bequemer durch Seite zu übersezen, welche Bedeutung nicht ungewöhnlich ist. So wäre der Sinn: Summe Deus latus hominis alterum, ex coque foeminam formavit, corpus vero Adami in eo loco restauravit.

2) Mit

2) Mit der Schöpfung des Menschen schloß sich diese Schöpfungsperiode; und der Tag, an welchem sie Gott beschloß, kann *ἡμέρα ἡ ἡσυχίας* der Ruhetag Gottes heißen. — Moses sagt, Gott habe verordnet, daß eben der Tag, nemlich derjenige, der nach den sechs Arbeitstagen erfolgte, nemlich der Sonntag, auch der Ruhetag des Menschen seyn solle. Die erste Absicht, warum Gott den Sonntag heiligte, war wahrscheinlich diese, daß er sich den Menschen an demselben unmittelbar offenbarte, und ihm Unterricht gab, der vornehmlich den ersten Menschen so nöthig war. — Es ist zuverlässig, daß Gott erst bey dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten den Sabbath eingesetzt hat. — Darum ist auch mit der Aufhebung der jüdischen Oekonomie die Feyer des Sabbath's aufgehoben und der Sonntag, der vor Mose vom Anfange her heilig gewesen, wieder eingesetzt worden. — Eine genauere Untersuchung dieser Sache gehört in die Kirchenhistorie.

3) Noch ist bey der Schöpfung des Menschen die Hauptfrage übrig: in welchem Verstande die Bibel sage, Gott habe ihn nach seinem Bilde geschaffen? Man merke hier folgendes

a) diejenigen, welche das Ebenbild Gottes in die bloße Herrschaft über die übrigen Geschöpfe setzen, irren nicht mehr als diejenigen, welche es in einem außerordentlich hohen Grade der Einsichten des Verstandes und Heiligkeit des Herzens suchen.

b) Der Hauptirrtum, der alles übrige Licht in dieser Lehre vollends verfinstert hat, ist der: daß das Ebenbild Gottes eine Zugabe gewesen, die

Mensch über sein Ganzes erhalten. Man sieht offenbar aus dem Zusammenhange der Erzählung Moses, daß Gott, nachdem er so vielen Arten der lebendigen und leblosen Geschöpfe ihr Daseyn gegeben hatte, nun auch diejenige Art schaffen wollte, welche fähig war, der eigentliche Gegenstand seiner Liebe zu seyn und einer ewigen Vereinigung mit ihm fähig zu werden. Dies mußten an sich selbst Geschöpfe seyn, die Gott ihrer Natur nach ähnlich waren. [Siehe S. XXXVI.] daher heißt es 1 Mos. 1, 26. Laßet uns Menschen machen, oder welches eben so viel ist, Geschöpfe, die uns ähnlich [und eben dadurch unserer Liebe fähig] sind. Das Ebenbild Gottes also muß schlechterdings so etwas seyn, das dem Menschen als Menschen zukommt: so etwas, das allen Menschen wesentlich ist.

c) Diejenigen, welche sagen, das Ebenbild Gottes habe in einem besondern dem Menschen als eine Zugabe erteilten hohen Grade von Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden und deswegen immer sprechen, der erste Mensch hatte das Ebenbild Gottes, für, er war das Ebenbild Gottes, diese haben folgendes wider sich;

1) Steht in der Schrift davon kein Wort. (*)

2) Bleibt

(*) Aus dem Ausspruche des Apostels aber, daß wir erneuert werden nach dem Ebenbilde Gottes, folgt an sich nichts. Denn jeder Sprachverständige wird einse-

2) Bleibt der Fall der ersten Menschen ein unauflösliches Räthsel. Denn wenn die ersten Menschen einen so aufgeklärten Verstand, so erhabene und ausgebreitete Einsichten hatten, wenn ihr Herz an einer so festen Tugend an so überwiegenden Neigungen zum Guten belebt wurde, wenn sie gegen die Reizungen des Lasters und gegen alle Versuchungen zum Bösen so gewafnet waren, wenn sie es seyn mußten, wenn das Ebenbild Gottes, das sie an sich hatten, dem Grade nach, noch vollkommener gewesen seyn soll, als dasjenige, zu welchem der Christ durch die Heiligung gelangt, so möchte ich wissen, wie sie der Satan hätte so leicht verführen und durch Versuchungen

2

ger

einfachen, daß ja erneuert werden nicht eben auf das Ebenbild gehen muß: und daß Paulus das Wort erneuern, oder verändern, umschaffen, verbessern, brauchen konnte, wenn auch der Mensch nie wäre nach dem Bilde Gottes geschaffen gewesen. — Und gesetzt auch, das erneuert werden, müßte nach der gewöhnlichen Erklärungsart genommen werden, so sehe ich doch nicht, warum das erste Ebenbild und das neue Ebenbild ganz einerley Begriff haben müßte. — Wenn ich von einem Verarmten sage, er ist wieder in seinen vorigen Wohlstand versetzt worden, meine ich denn da eben fortunam specie eandem? Kann es nicht auch fortuna genere eadem seyn? Und gleichwohl sieht man nun diese als die classische Schriftstelle an, um den übertriebenen Begriff von göttlichen Ebenbilde zu rechtfertigen?

gen besiegen können, die mancher Christ grösser und schwerer erfahren, und doch besiegt hat.

- 3) Ist es wieder die wesentliche Bestimmung des Menschen. Der Mensch sollte in eine Zeit der Prüfung und des Kampfes versetzt werden. Er sollte durch eignen Fleiß, Uebung und Anstrengung zu demjenigen Grade von Vollkommenheit des Verstandes und Heiligkeit des Willens gelangen, in welchem er fähig würde, mit Gott in einer ewig seligen Gemeinschaft zuleben. Wie waren diese Bestimmungen möglich bey Menschen, die Gott schon in so schönen heiligen und vollkommenen Seelenzustand versetzt hatte, der denjenigen noch so unendlich weit übertraffe, in welchen der Christ durch die Macht der Gnade versetzt wird.
- d) Ich will also nun die ganze Situation des Menschen beschreiben, und offenherzig anzeigen, was ich durch den Unterricht der Schrift vor Vorstellungen erlangt habe: Ich betrachte den Menschen
 - 1) als das Bild Gottes — das heist, als ein Wesen, welches die edelste Art unter allen Geistern dieser Erde war. Als ein Wesen, welches die vernünftige Seele über alle seine Mitbewohner des Erdbodens erhob. Diese Seele war mit den edelsten Kräften versehen, welche auf der einen Seite ihr die schönste Anlage verschafften, zu den erhabensten Einsichten, und

und auf der andern Seite einen zureichenden Grund enthielten, zu der erhabensten Stufe von moralischer Vollkommenheit zu gelangen. — Dieses edle Geschöpf kam jetzt in der reizensten Art von Heiligkeit und Unschuld (*) aus den Händen seines Schöpfers. Noch nie hatte ein Gedanke der Sünde sein Herz befleckt. Sein Verstand dachte noch nicht einmal den Begriff der Sünde, so, daß auch daher sein Herz eine actuelle Neigung dazu, als zu einer ihm absolut unbekannten Sache, schlechterdings nicht empfinden konnte. (**)

P 3

a) Die-

(*) Daher man mit Recht den ersten Zustand der ersten Menschen, den Stand der Unschuld nennt.

(**) Man kann diese Unschuld, wenn man auf Worte eigensinnig ist, Gerechtigkeit und Heiligkeit nennen. Denn es befand sich in der That an der Seele der ersten Menschen eine Art von Tugend und Heiligkeit. Daher man nicht glauben darf, als ob ich die Sache selbst leugnete, die unsere Kirche hier lehrt, sondern nur das Uebertriebene, das einzelne Lehrer derselben hinzugethan haben. Ich erkläre das Ebenbild Gottes vor den Zustand der Heiligkeit und Tugend. Ich bekenne, daß die ersten Menschen rein und heilig aus den Händen ihres Schöpfers gekommen sind. Nur leugne ich, daß sie eine habituelle und vollkommene Heiligkeit gehabt haben, wie die meisten sich vorstellen.

- 1) Diese sollten sie erst erlangen, in der Zeit der Prüfung.
- 2) Von dieser sagt auch die Schrift nichts.
- 3) Zu dieser hatten sie nur die Anlage, in der verünftigen Seele.

a) Diese Unschuld, die mit der Unschuld eines Kindes zu vergleichen ist, war keine Heiligkeit und Gerechtigkeit nach dem Schriftgebrauche vornemlich des N. T.; welches darunter einen Gemüthszustand versteht, a) der durch freye Anwendung der verliehenen Gaben und Mittel zum Guten entstanden und daher einer Zurechnung fähig und mit einer gewissen Stärke und Festigkeit in der Reaction gegen das Böse verbunden ist: wie bey Wiedergeborenen: oder b) der durch einen von Gott, nach überstandner Prüfungszeit, mitgetheilten edlern Grade von Freyheit fortbauert, wie bey den guten Engeln und Auserwählten.

b) Indessen gehört diese Unschuld doch zu der Ähnlichkeit mit Gott, und kann das moralische Ebenbild genannt werden, so wie die vernünftige Seele das physicalische heissen mag: ohngeachtet ich diese letztere vor wesentlich, und unverlierbar, diese aber nur vor zufällig, das ist, verlierbar, halten muß, weil der Erfolg dieses bestätigte (*).

2) Allein

(*) Ich will mich um derer willen, die gern verfezern, und die gemeinlich die schwächsten Köpfe haben, noch deutlicher erklären. Man merke folgende Punkte: 1) die Heiligkeit und Unschuld, die ich dem ersten Menschen zuschreibe, unterscheidet sich von der anerschaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die man ihnen gewöhnlich

311

- 2) Allein es ist nicht genug, den Menschen als ein Gott ähnliches Geschöpf zu betrachten: man muß auch zugleich, dafern seine Geschichte kein unerklärbares Räthsel bleiben soll, seine unähnliche Seite, wenn ich so reden mag, das heißt,
- P 4
- seine

zuschreibt, in folgenden Stücken. a) Diese, die ich ihm zuschreibe, war etwas natürliches, welches ihnen Gott nicht als eine Zugabe ertheilte, sondern welches eben so natürlich entstand, wie die Unschuld eines Kindes, daß, so bald es auf die Welt kommt, natürlicher Weise nichts von Sünde weiß, und also auch noch keine wirkliche Neigung zu einer Sünde haben kann. Jene Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit hingegen, war eine Sache, die ihnen Gott erst mittheilen mußte. b) Diese ist keiner Zurechnung fähig, sondern wird es erst, wenn sie der Mensch durch freien Gebrauch seiner Kräfte behauptet; und das thaten die ersten Menschen eine Zeitlang. Jene hingegen ist einer Zurechnung fähig, und involvirt folglich einen Zustand, in welchem sie gleich mit Gott hätten vereinigt werden können, ohne daß Prüfungsjahre vorher giengen. Denn Gottes legt Prüfungsjahre auf, damit die Tugend imputabel werde. Und daß, eine nicht imputable Tugend belohnen, Gott sich vor unanständig hält, sehe ich a posteriori, weil er allen uns bekannt gewordenen Geistern Prüfungen auflegte. Daher ich nun umgekehrt schliesse: Weil Gott die ersten Menschen für eine Prüfungszeit bestimmte, so kann er sie nicht gleich mit einer zurechnungsfähigen Weisheit und Gerechtigkeit begabt haben. --- c) Diese ist etwas sehr zartes und mit sehr schwacher Reaction gegen das Böse verbunden.

seine schwache Seite, kennen lernen, um nicht bey der guten allein stehen zu bleiben, und sich das mit Gewalt räthselhaft zu machen, was aus der schwachen zu erklären ist.

Der Mensch hatte also zwar ein reines, unschuldiges Herz, — dabey eine vernünftige Seele und mit ihr die schönste Anlage zur moralischen Vollkommenheit. Allein er besaß diese Vollkommenheit noch nicht wirklich. Er sollte sie erstlich in den Jahren der Prüfung durch Uebung erlangen. Seine Einsichten waren noch sehr

den. Jene Weisheit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit aber, zu welcher wir erneuert werden sollen, und zu welcher auch die ersten Menschen nach und nach gelangen sollten, ist, nach den Beschreibungen der Schrift mit Stärke und Festigkeit im Kampfe verbunden. ---

2) Ich erinnere also nochmals, daß ich den ersten Menschen auch Heiligkeit und Unschuld zuschreibe, und nur den Grad und die Art von Heiligkeit leugne, dazu, nach der göttlichen Absicht, die Menschen erst nach und nach gelangen sollten, und um dessentwillen er sie eben in einer Zeit der Prüfung versetzte, und in der gleichwohl viele Lehrer unserer Kirche das göttliche Ebenbild suchen --- 3) Man wird daher auch einsehen, warum ich diesen Theil der Aehnlichkeit mit Gott, den ich Heiligkeit und Unschuld nenne, vor zufällig halte, nemlich, weil er nach Gottes Absicht so nicht bleiben, sondern durch die Anlage, die sie in der vernünftigen Seele, als der wesentlichen Aehnlichkeit mit Gott, dazu hatten, in eine moralische, und zurechnungsfähige Vollkommenheit, das ist, in eine geprüfte und siegende Tugend übergehen sollte.

sehr eingeschränkt, seine Kenntnisse der Dinge in und außer ihm sehr sparsam, und sein Herz durch seine Unschuld so zart und weich, daß äußerliche Eindrücke sehr stark auf dasselbe wirken konnten. Ich will so viel sagen, der Schöpfer hatte ihn, um seiner Bestimmungen willen, mit einer Art von Freyheit versehen, welche unter die unedlern Arten gehört, ich meine die Freyheit zwischen Guten und Bösen (*): welche machte, daß bey jeder Wahl, [wegen dem Gleichgewicht, das diese Freyheit involvirte], eine gewisse Anstrengung des Geistes erfordert wurde, um dem Guten in seinen Herzen das Uebergewicht zu verschaffen (**).

1) Man sieht nun die nahe Möglichkeit des Falles sehr deutlich. Siehe LIII.

2) Man sieht ferner, daß der gewöhnliche und fast übertriebne Begriff des Ebenbildes erdichtet, und an sich höchst unbequem ist.

P 5

3) Man

(*) Nemlich es giebt viererley Arten von Freyheit. a) die edelste --- zwischen Guten und Guten --- welche Gott und jezt auch den Engeln und Auserwählten aussteht. b) drey unedlere --- zwischen Guten und Bösen im Gleichgewicht beyder --- (erste Menschen c) zwischen Guten und Bösen in einem gewissen Uebergewicht des Bösen. --- (die Gefallenen) d) zwischen Bösen und Bösen, bey dem höchsten Grade von Uebergewicht des Bösen und der bloßen Möglichkeit des Guten, welches jezt die Freyheit der Teufel ist. ---

(**) Siehe das Ende des S. LII.

- 3) Man versteht nun auch, warum die Schrift den Menschen nach dem Fall das Ebenbild Gottes ohne Veranlassung zu einer besondern Distinction, zuschreibt 1 Mos. 9, 6. Jac. 3, 9. Weil nemlich jene natürliche Unschuld, in der sie auf die Welt kommen, ohngeachtet sie auch einen Theil der Aehnlichkeit mit Gott ausmachte, doch nur zufällig, das heist, eine res temporaria war, die gleich nach der göttlichen Absicht nicht so bleiben, sondern in eine wirkliche und imputable Gerechtigkeit und Heiligkeit übergehen sollte. Daher es gar nichts frappantes ist, wenn die Schrift ihrer in der Folge gar nicht mehr gedenkt, sondern unter dem Ebenbilde Gottes (wie in den beyden angeführten Stellen) nur das versteht, was das Hauptwerk war, nemlich die in der vernünftigen Seele befindliche Anlage zur moralischen Vollkommenheit.
- 4) Man sieht endlich auch so viel, daß jene durch eine habituelle Weisheit und Heiligkeit entstehende höhere Aehnlichkeit mit Gott, von welcher Paulus Eph. 4, 24. und Col. 3, 10. redet, die ungefallnen Menschen, eben so wie die Gefallnen, [nur weilerleichter,] sich in der Zeit der Prüfung wider haben acquiriren müssen. Daher niemand sagen kann, daß diese höhere Aehnlichkeit der Mensch gehabt oder verlohren habe.

5) Also

5) Also hat auch Adam den wesentlichen Theil des Ebenbildes Gottes nicht verlohren, sondern nur den zufälligen, ohngeachtet auch der wesentliche dem Grade nach abgenommen hat. Denn sein vorher so unschuldiges Herz ward durch die erste Sünde so vergiftet und befleckt, daß man dieses schöne Gegenbild des Schöpfers nicht mehr kannte; — der Mensch gewann eine neue Gestalt und zeugte einen Sohn der — seinem Bilde ähnlich war, das heißt, einen mit Sünde befleckten — Menschen. — Rein also war zwar noch immer, wie alle Nachkommen Adams, das Bild des Schöpfers — aber noch weit mehr das Bild seines unglücklichen Vaters.

6) Anstatt also daß man den allzu absoluten Ausdruck braucht, der Mensch hat das göttliche Ebenbild verlohren, sollte man lieber sagen: Der Mensch hat nicht mehr die vorige Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer in dem Grade, in welchem er sie ehemals hatte, da er unmittelbar aus seinen Händen gekommen war. Denn man kann doch nicht schlecht weg sagen, daß alles ganz dahin sey. 1) Es wird doch kein Mensch mit einem bösen Habitus geboren, auch nicht einmal mit einer wirklichen Neigung zu dem oder jenen Laster, ohngeachtet ein Hang (nusus) zum Bösen überhaupt von Geburt an da ist. Wer will also einem Kinde die Unschuld in aller Betrachtung.

trachtung absprechen? 2) Die Anlage zur moralischen Vollkommenheit in der vernünftigen und mit Freyheit begabten Seele ist auch noch ganz da, in Absicht auf alle wesentliche Stücke, die dazu nöthig waren, und sie muß da seyn, weil sonst der Mensch seine vorigen Bestimmungen verlohren haben müßte: oder weil man sagen müßte, die Gnade heilige jezt den Menschen so, daß der Mensch gar nicht mehr bey diesen Geschäfte auf eine imputable Art thätig wäre. Aber schlechter ist sie freylich geworden, diese Anlage. Sie ist dem Wesen nach die vorige, aber nicht dem Grade nach. Die Kräfte der Seele sind geringer worden. Und die Freyheit, mit welcher der Mensch seinen Kräften ihre Direction giebt, ist auch schlechter worden. Nämlich es ist nun die zweite Art der unedlern Freyheit an die Stelle der ersten gekommen. Vorher war Gleichgewicht zwischen Bösen und Guten. Das heist, die Action der Reizungen zur Sünde und die Reaction der Vernunft waren einander so gleich, daß der Mensch aus eignen Kräften den Ausschlag geben könnte. Oder: die Receptivität der Seele gegen die Motiven des Lasters und gegen die Motiven der Tugend war in einer gewissen Gleichheit. Jezt aber ist ein Hang zum Bösen von Geburt an vorhanden. Nun hat das Böse das Uebergewicht. Nun ist die Reaction der Seele

Seele gegen die Reizungen des Lasters schwächer: so, daß natürlicher Weise das Laster meistens, wenigstens im Ganzen, die Oberhand behält, bis ein übernatürlicher Beystand das vorige Gleichgewicht herstellt, und dem Mensch, so bald er diesen Beystand annimmt, und der in ihm geschäftigen Gnade gehorsam ist, endlich gar das Uebergewicht des Guten über das Böse verschafft. — Hier dünkte ich, bäten Vernunft und Offenbarung einander die Hand!

- 7) Die Herrschaft über die Geschöpfe ist weder ein Ingredienz, noch eine Folge des göttlichen Ebenbildes. — Sie war nichts als eine Sache, die einem vernünftigen Bewohner der Erde, vermöge der göttlichen Bestimmungen natürlicher Weise zukam. Der sechs und zwanzigste Vers muß so übersetzt werden: Endlich sprach Gott: Ich will nun auch Geschöpfe, die mir ähnlich sind; [das ist, mit edeln und vernünftigen Seelen begabte Menschen,] hervorbringen, um diese zu Herrn der ganzen Erde zu machen. — Und freylich waren zu einer solchen Bestimmung keine andre Geschöpfe als Menschen geschikt: ich will sagen, es gehörte dazu: die vernünftige Seele in einem mit ihr vereinigten Körper.